

„Ich handle mit Makulaturpapier. Wollen Sie mir Ihr Werk anvertrauen? Ich werde es, wenn es gut ist, fördern. Ich habe Geld und — man sagt — ich sei ein Sonderling, der nicht nur Werke einstampfen läßt, sondern zuweilen auch — wenn sie ihm eine starke Persönlichkeit verraten — zur Aufführung bringt. Besuchen Sie mich. Meine Villa befindet sich im Tiergarten. Meyer heiße ich und wohne auf Numero zwölf. Mein Weinkeller ist nicht zu verachten. Ich habe einen guten Blick für Künstler und für Weine. Wo wohnen Sie?“

„Gegenwärtig? Auf der Weidendammer Brücke. Seit heute bin ich obdachlos, Herr Meyer.“

„Und was ist dort unten im Wasser geschehen?“

„Es liegt zu weit vor mir, Herr Meyer. Ich habe zu wenig Voraussicht. So geht es allen. Wir können leichter schildern, was hinter uns liegt, als was vor uns sich unheimlich entfaltet.“

Herr Meyer starrt andächtig zu seinem Weisen mit dem Papierkragen empor. „Sie sehen gar nichts?“ fragt er fast traurig. „Sie sind doch so groß! Ich habe gehofft durch Sie die Ursache dieses Menschenauflaufes zu erfahren. Hat man schon den Mörder?“

„Ein Mörder?“ zittert es gierig über die Lippen einer Dame, die trotz ihrer Korpulenz sehr beweglich sich Raum zu schaffen sucht. „Ein Mord ist dort unten im Gange? Wo ist die Polizei? Warum hindert man nicht den Strolch, die arme Frau umzubringen? Oder hat er vielleicht schon die Tat begangen? Wo ist sie? Bitte, bitte, ich will auch etwas sehen! Ich sage ja, die Männer sind alle grausam veranlagt!“

„Sie ist gerettet worden“, antwortet ein älterer Mann und richtet sich sein Pincenez, das über seine Hakennase herabzugleiten droht. „Ich fürchte, es ist ein politischer Mord geplant gewesen. Nun, man wird es ja in der ehrlichen Presse zu lesen bekommen. Ohne Vertuschung der Angelegenheit, wie wir es bereits gewohnt sind. Die Wahlen haben gar nichts geleistet! Ich sage, es muß anders werden.“

Die heilige Schupo taucht auf und säubert endlich die Brücke. Ihr drohendes Oder veranlaßt die Neugierigen, sich den Anordnungen der Polizei zu fügen. Man geht widerstrebend, aber man geht doch.

Die Sensation wird unterwegs besprochen und zergliedert.

„Die Mutterliebe ist doch etwas Schönes. Haben Sie gesehen, wie sie herumgeschwommen ist, bis sie soweit war einzugreifen? Und dann — bis sie am Ziel war und ihr Kind ins Wasser gestoßen hat? Eine brave Mutter! Was hat auch das Junge auf dem Holzstamm zu suchen, der dort unten im Flußbett eingerammt ist? Ich sage ja, Kinder sind immer schwer zu halten, sind gleich oben auf. In meiner Familie — wir sind an der Geschwister neun — hat mein Vater, der Regierungsrat, stets auf gute Haltung gegeben und stramme Folgsamkeit. Ich war lange Zeit bei der Hapag tätig, habe mich später den Junkerswerken angeschlossen. Was sagen Sie zu den Ozeanflügen? Sie sind kein übles Geschäft, vorausgesetzt, man macht gehörig Reklame. Ich für mein Teil bin für den Raketenflug. Da habe ich unlängst eine Zigarre geraucht, die plötzlich explodierte, so daß ich mit einem Ruck nach hinten flog. Mit einem Kistchen solcher Zigarren — denke ich — könnte man den Weltenraum durchjagen. Ich bin eben so ein vertrakter Witzvogel und habe Sinn für echten Humor. Bravo, Sie schweigen? Das beweist, das Sie taktvoll sind. Und wenn Sie jemand fragen sollte, weshalb sich so viel Leute auf der Weidendammer Brücke angesammelt haben? Es war eine Ente. Ein kleines Entchen hat sich auf dem Pilotenstamm, der im Flußbett eingerammt ist, niedergelassen und fand sich nachher nicht wieder zurück.“

Daher die Aufregung der Leute auf der Brücke.“

Mit diesen Worten empfahl sich der Redselige von seinem Begleiter, der die lebende Wortmühle hatte ruhig klappern lassen.

Leicht verständlich, denn der Nebenhergeher war ein Taubstummer. Er erinnert an gewisse Staatenlenker, deren oberste Pflicht es ist, vor den unteren — zu schweigen.

Die feinsten Gedanken sind die unausgesprochenen. — Und, für einen Menschenauflauf — genügt eine kleine Ente. . .